

Liebe Leserin, lieber Leser,

In unserem Jahresbericht 2010 gibt Ihnen zunächst die Geschäftsleiterin Myriam Zanovello-Müller einen Einblick in die FEMIA-Aktivitäten. Darauf folgt, anlässlich des Jahres der Freiwilligen, ein Artikel von Ariane Tanner über die Mitarbeit einer freiwilligen Helferin in den Deutschkursen und wie sich die Freiwilligenarbeit im Lauf der Jahre bei FEMIA verändert hat. Verschiedene Stimmen lassen danach die persönlichen Eindrücke des FEMIA-Chors erklingen. Last but not least führte Vorstandsfrau Eva Vitija ein Interview mit Christof Meier, dem Leiter der Integrationsförderung der Stadt Zürich, über die Sprachförderung und deren Herausforderungen. Der Bericht über die Finanzen von Vorstandsfrau Gertrud Ochsner und den Revisorinnen und eine Zusammenfassung der Aktivitäten 2011 sind dieses Jahr wieder auf einem separaten Blatt. Die Fotos aus dem FEMIA-Alltag haben Cristina Bintintan und Myriam Zanovello-Müller beige-steuert. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen!

Einblick in die FEMIA-Aktivitäten

Deutschkurs-Beratung

Zahra Mobu kommt erschöpft mit Kinderwagen und ihren zwei kleinen Kindern bei FEMIA an. Endlich gefunden! Eine Kollegin hatte ihr gesagt «Geh zu FEMIA, dort kannst Du einen Deutschkurs besuchen und sie schauen Deinen Kindern». Es war nicht einfach, den Weg zu finden. Das dreijährige Kind war vom Gehen müde, das Baby im Wagen eingeschlafen. Nach einer Weile bemerkt sie durch grosse Fenster eine Gruppe von Frauen, die aussehen, als würden sie zusammen einen Kurs besuchen. Zahra nimmt ihren ganzen Mut zusammen und geht rein. Die Kursleiterin erklärt ihr, wo das FEMIA-Sekretariat ist.

Da sieht das dreijährige Kind den Spielplatz in der Mitte des Hofes und rennt zur Rutschbahn. Das Baby ist in der Zwischenzeit aufgewacht und hat Hunger. Zahra geht zum Spielplatz, gibt dem Kleinen etwas zu knabbern und hilft der Grösseren auf die Rutschbahn. Sie ist völlig verschwitzt und froh, eine kleine Oase gefunden zu haben, bis sie sich wieder ihrem ursprünglichen Projekt zuwenden kann. Sie fährt mit dem Kinderwagen beim FEMIA-Sekretariat vor und späht durch die Türe. Da ist aber viel los! Kurz danach wird Zahra ins Sekretariat gebeten und kann Platz nehmen. Nun kann sie ihr Anliegen vorbringen.

Auf diese Weise kommen viele Frauen zu FEMIA. Mit ihren bescheidenen Deutschkenntnissen telefonieren sie nicht gerne. Wir haben es natürlich lieber, wenn vorher ein Termin vereinbart wird, aber wenn die Leute schon vor der Türe stehen, klären wir gleich ab, ob sie tatsächlich einen speziellen Deutschkurs von FEMIA brauchen, oder ob sie in der Lage sind, einen regulären Deutschkurs zu besuchen. Hinweise sind z.B. keine oder wenig Schulbildung im Heimatland, oder, falls sie schon einen Deutschkurs besucht haben, wenn er zu schwierig



war. Aber es gibt auch immer wieder Spezialfälle wie z.B. Fremdsprachige, die unabhängig von ihrer Bildung besondere Schwierigkeiten haben, eine Fremdsprache zu lernen. Andere wiederum möchten sich sicher fühlen beim Lernen und bevorzugen darum einen langsamen Deutschkurs. Dazu kommen diejenigen, die sich in einer besonders schwierigen Lebenssituation befinden, oder gesundheitliche Probleme haben. Falls ein Kurztest ergibt, dass sie tatsächlich einen Kurs von FEMIA brauchen könnten, geben wir ihnen einen Einstufungstermin, um ihre Kenntnisse gründlicher abzuklären. Fast häufiger stellen wir jedoch fest, dass sie in der Lage sind, einen regulären Deutschkurs zu besuchen.

Dann geben wir ihnen Adressen von Anbietern, die einen für sie geeigneten Deutschkurs haben. Viele Anfragen kommen auch per Telefon. Entweder telefoniert jemand aus dem persönlichen Umfeld der interessierten Person oder Beratende von sozialen Institutionen. Solche Anfragen erhalten wir auch aus anderen Gemeinden des Kantons Zürich, denn Deutsch-Alphabetisierungskurse gibt es nur in wenigen Gemeinden. Für Aussenstehende ist es schwierig abzuschätzen, welche Art von Deutschkurs für sie oder ihre KlientInnen der Richtige sein könnte. Immer wieder müssen wir erklären, dass die Deutschkurse von FEMIA nur für diejenigen sind, für die ein normaler Deutschkurs zu schwierig ist, oder die ein zusätzliches Kommunikationstraining brauchen.

Zurück zu Zahra: Nach einem Gespräch und einem Kurztest ist der Fall klar. Zahra ist in ihrem Heimatland 10 Jahre in die Schule gegangen und hat vor der Geburt der Kinder schon einen Deutschkurs besucht. Sie fand ihn zwar schwierig, doch der Kurztest zeigt, dass sie mit dem Lesen und Schreiben kein besonderes Problem hat und die Aufgabenstellungen von Sprachlehrmitteln sofort begreift. Sie braucht aber unbedingt Kinderbetreuung während dem Kursbesuch, also erhält sie Flyer von zwei passenden Anbietern. Zahra ist traurig und wehrt sich. Hier gefällt es ihr und ihre Freundin hatte ihr gesagt, die Kursleiterinnen seien super. Nochmals wird ihr erklärt, dass sie in einem regulären Deutschkurs schneller lernen könne, sie würde sich bei FEMIA langweilen. Sie könne später das Kommunikationstraining «Sprechpunkt Deutsch» bei FEMIA besuchen. Zuerst müsse sie sich aber bei einer anderen Schule anmelden.

Deutschkurse

Die speziellen Deutschkurse von FEMIA sind unter «Aktivitäten 2011» beschrieben.

Die grosse Nachfrage nach unseren Deutschkursen hielt weiterhin an. Obwohl wir zwei zusätzliche Klassen schufen, mussten wir auch dieses Jahr Wartelisten führen. Insgesamt haben wir 28 Semesterkurse durchgeführt: 8 Deutsch-Alphabetisierungskurse, 6 Kurse «Deutsch in kleinen Schritten» und 14 Kommunikationstrainingskurse «Sprechpunkt Deutsch». Sechs dieser Kurse mussten ausserhalb des Brahmshofes durchgeführt werden. Im ersten Halbjahr durften wir drei Kurse im nahegelegenen Sekundarschulhaus «Albisriederplatz» und in der Pestalozzi-Bibliothek «Hardau» ohne Mietkosten durchführen (Nochmals ganz herzlichen Dank für das grosszügige Angebot!), doch dann wurden die Räume von der Volksschule selber gebraucht. Also hiess es, wieder auf die Suche nach Räumen

«Es bereichert das Leben.» Freiwilligenarbeit bei FEMIA

zu gehen. Im Kirchgemeindehaus der reformierten Kirchgemeinde Sihlfeld haben wir dann eine gute Lösung gefunden. Das Platzproblem hat aber dazu geführt, dass wir trotz der grossen Nachfrage keinen weiteren Ausbau in Angriff nehmen konnten. Unser Wunsch ist es, bald alle Aktivitäten von FEMIA unter einem Dach vereinen zu können und endlich mit mehr Kursen auf die grosse Nachfrage reagieren zu können. Falls Sie, liebe Leserin, lieber Leser, von geeigneten Räumen wissen, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf!

Zusätzlich zu den Kursen bei FEMIA konnten wir auch im Jahr 2010 sechs betriebsinterne Deutschkurse im Kinderspital durchführen (siehe Jahresbericht 2009 auf unserer Homepage). Ein Teil des fremdsprachigen Personals im Kinderspital hat nun das Ziel «Deutschkenntnisse auf Niveau A2», vor allem mündlich und beim Lesen, erreicht. Neue Mitarbeitende werden nur angestellt, wenn sie dieses Niveau schon mitbringen. Der Test, der die Deutschkenntnisse auch von Bildungsgewohnten auf geeignete Weise erhebt, wurde bei FEMIA ausgearbeitet. Aus diesen Gründen wird sich die Anzahl Kurse im Jahr 2011 reduzieren. Schön, dass das Personal des Kinderspitals so viel dazugelernt hat, dass es uns immer weniger braucht!

Elternbildung

Der Elternbildungskurs «Mein Kind in der Schule – Kurs für Fremdsprachige, die mehr über das Schulsystem wissen möchten» konnte mangels Anmeldungen nicht durchgeführt werden. Wir erhalten aber immer wieder Anfragen und sind gerne bereit, diesen Kurs in Ihrer Nähe durchzuführen. Falls Sie einen solchen Kurs in Ihrem Quartier oder Ihrer Gemeinde durchführen möchten, melden Sie sich bei FEMIA!

FEMIA-Chor

Der FEMIA-Chor hatte am 29. Mai 2010 einen Auftritt im Brahms Hof im Rahmen des «3. Zürcher Hofgesangs» (www.hofgesang.ch). Gesungen wurden je ein Lied aus Japan, Polen, den USA, aus Somalia, Georgien, Spanien und der Schweiz. Ab November 2010 hat der Chor damit begonnen, ein neues Repertoire aufzubauen, damit es für Neueinsteigende einfacher ist mitzumachen. Es kamen viele Neue und wir nehmen gerne weitere Interessierte auf!

FEMIA-Kochkultur

Beeindruckt von den Kochkünsten unserer Kursteilnehmerinnen am FEMIA-Fest 2009 haben wir beschlossen, ein neues Projekt zu entwickeln. Gegen Ende des Jahres 2010 haben wir zwei engagierte Kunstvermittlerinnen und Köchinnen gefunden, die Lust hatten, das Thema zu bearbeiten. Als Arbeitstitel gaben wir dem Projekt den Namen «FEMIA-Kochkultur». Da das Projekt noch in der Realisierungsphase steckt, sei an dieser Stelle nur soviel verraten: Das Produkt des Projekts wird etwas wirklich Einmaliges sein...

Myriam Zanovello-Müller

Das Jahr 2011 wurde durch die europäische Kommission zum «Jahr der Freiwilligenarbeit» ausgerufen. Die Schweiz hat dieses Motto übernommen und am 4. Dezember 2010 das Jahr der Freiwilligenarbeit in Bern feierlich eingeläutet. Ziel ist es, die oft unterschätzte Bedeutung der unentgeltlichen Arbeit sichtbar zu machen und die Freiwilligen zu würdigen. Die Schweiz hat im Vergleich zu anderen Ländern (z. B. den USA) einen grossen Aufholbedarf, weil ihr die jungen Freiwilligen auszugehen drohen. In den USA gilt ein Freiwilligeneinsatz – auch durchaus als Unterbruch einer Ausbildung – als Karriere fördernd. Es ist zu hoffen, dass durch das Jahr 2011 auch hierzulande die Freiwilligenarbeit an Prestige gewinnt.

«Seife – Leiter – Papagei» klingt es im Chor. Susanna Zurbrügg sitzt mit fünf Frauen aus dem Kurs «Alphabetisierung 2» an einem Tisch. Alle Kursteilnehmerinnen des Deutsch-Alphabetisierungskurses haben Kärtchen mit Bildern von Gegenständen vor sich und sagen reihum, was sie sehen, worauf die anderen es nachsprechen. Sie üben die Lautkombination «ei», während sich die andere Hälfte der Klasse mit «pf» beschäftigt. Nach dieser ersten Runde mit den Bildern, werden die geschriebenen Begriffe hinzugenommen. Die Kursteilnehmerinnen ordnen den Bildern die Kärtchen mit den entsprechenden Wörtern zu und lesen einzeln vor. Susanna Zurbrügg wiederholt bestätigend,

korrigiert, wo es nötig ist und hilft, wo ein Wort nicht recht über die Lippen kommen will. In einem weiteren Durchgang spricht Susanna Zurbrügg, während sie auf die Bilder zeigt, die Begriffe deutlich aus und im Chor tönt es zurück: «der Reis – der Wein – das Ei». «Wer von euch mag denn Wein?» erkundigt sich Susanna Zurbrügg zwischendurch. Ebenso fragt sie beim doppelten «ei»-Wort Schweinefleisch nach, weil es doch wichtig sei zu wissen, was man im Restaurant oder Laden nicht bestellen möchte. Die Atmosphäre ist aufgeräumt, die Frauen sind sehr motiviert. Sie können bei der Wortfindung der Anderen mitdenken, nachsprechen, werden korrigiert und lachen auch mal herzlich, wenn die Bedeutung des Wortes («Schwein» mit «schwanger» durcheinander gerät.

Susanna Zurbrügg ist seit Juni 2007 als Freiwillige bei FEMIA tätig. Die pensionierte Primarlehrerin begleitet jeden Donnerstagnachmittag zwei Kurse. Sie muss nichts vorbereiten, sondern sie ist, wie sie ihre Tätigkeit selber beschreibt, «eine Unterstützung für die Lehrerin, damit alle zum Zug kommen – die Schnellen wie die Langsamen». Mit ihrer unentgeltlichen Arbeit verdoppelt Susanna Zurbrügg die Kapazität der Lehrkraft, wenn es um die Vertiefung des Stoffes geht. Durch ihre berufliche Erfahrung und Sachkenntnis ermöglicht sie, dass in Kleinstgruppen das Gelernte intensiv geübt und gefestigt werden kann.

Susanna Zurbrügg ist eine von 1,5 Mio. Personen in der Schweiz, die sich regelmässig ehrenamtlich engagieren (siehe NZZ-Folio «Das Ehrenamt»,



Feb. 2010). Diesen Menschen ist 2011 das «Jahr der Freiwilligenarbeit» gewidmet (siehe Kästchen). Geschätzt werden 700 Mio. Arbeitsstunden, die in der Schweiz jährlich geleistet werden, ohne dass sie auf einem Lohnausweis erscheinen. Und in dieser Zahl ist lediglich die Freiwilligenarbeit abgebildet, die innerhalb eines Vereines geleistet wird; der Einkauf für den gehbehinderten Nachbarn oder das Kinderhüten der Enkel wird nicht statistisch erfasst. Der Sitz im Vorstand ist denn auch die häufigste ehrenamtliche Tätigkeit in der Schweiz, beinahe die Hälfte aller Freiwilligen in der Schweiz bekleiden dieses Amt. Dazu zählen auch die Vorstandsfrau-



en von FEMIA. Sie stehen der Geschäftsleiterin in Finanz- und Personalfragen, bei der Redaktion des Jahresberichts oder bei der Pflege von Netzwerken zur Seite. In den Anfängen von FEMIA waren alle für alles zuständig: In den späten 1980er Jahren war FEMIA ein Treffpunkt für Flüchtlingsfrauen und Frauen aus der Schweiz, die gemeinsam Projekte entwickelten. Primäres Ziel war es, die Selbstbestimmung und Einflussnahme der Migrantinnen zu stärken. Politisches Engagement, Feminismus und eine gewisse Aufbruchstimmung standen im Vordergrund. Die Gesetze von FEMIA auf dieser basisdemokratischen Grundlage zu lenken, wurde jedoch zunehmend schwierig. Aufgrund des strukturellen Umfelds und einer einschneidenden Finanzkrise erfolgte 1994 die Gründung des Vereins «FEMIA Bildung und Kultur für Migrantinnen». Das setzte eine Professionalisierung in Gang, die auch eine gewisse strukturelle Distanz zwischen Migrantinnen und Vorstandsfrauen zur Folge hatte: Durch die gleichzeitige Spezialisierung auf Sprachkurse hat sich FEMIA vom Forum «von Migrantinnen für Migrantinnen» zu einer schwerpunktmässigen Dienstleistungsanbieterin «für Migrantinnen» entwickelt. Mit der Professionalisierung sahen sich die Geschäftsleiterin wie auch die Vorstandsfrauen vor neue Herausforderungen gestellt. Nicht mehr nur Engagement, sondern auch schlichtes Know-How ist sehr gefragt. Der heutige Prozess der Gelderakquirierung für die Projekte erfordert Kon-

zeptpapiere mit wasserdichter Budgetkalkulation. Kaufmännische, juristische und psychologische Kenntnisse erweisen sich somit im FEMIA-Alltag als ebenso wertvoll wie Führungserfahrung sowie publizistisches und organisatorisches Können. Wie die Vorstandsfrau Gertrud Ochsner erläutert, bringen die ehrenamtlich Tätigen aber nicht nur Zeit und Wissen als Ressourcen mit, sondern auch Kontakte und Netzwerke: «Durch die Freiwilligen findet auch eine (Verankerung nach Aussen) statt, die stark zur Stabilität und Kontinuität des Vereins beiträgt.» Umgekehrt schätzen aber auch die Freiwilligen das Soziale, das sie durch ihren Einsatz erleben. Haupt-

regelmässigen Tätigkeit gesucht und hielt FEMIA für unterstützungswürdig. Susanna Zurbrügg ist keine Neueinsteigerin in der Freiwilligenarbeit. Vor vielen Jahren hat sie in Wollishofen einen Kinderhütendienst und Anlässe in der reformierten Kirche organisiert. Dass sie jetzt für erwachsene Frauen und ohne einen kirchlichen Rahmen bei FEMIA ehrenamtlich tätig ist, macht für sie keinen Unterschied. «Es ist ein Privileg», sagt Susanna Zurbrügg, dass sie sich mit ihrer Rente einen unentgeltlichen Einsatz leisten könne. Selber würde sie sich aber gar nicht als «Freiwillige» bezeichnen. Sie engagiere sich einfach und fügt an: «Es ist wirklich schön. Es kommt sehr viel zurück. Die Frauen sind überaus herzlich und sehr dankbar. Für alles.» Und die Zusammenarbeit mit der Kursleiterin sei toll. Oft, unter der Woche, denke sie an diese Frauen. Dass einige auch einen dramatischen Hintergrund hätten, beschäftige sie häufig, aber selten werde Persönliches oder Familiäres in einer Pause zum Thema. Bei einer solchen Gelegenheit kam denn auch etwas ganz Heiteres heraus: Der Sohn einer Kursteilnehmerin war bei Susanna Zurbrügg zur Schule gegangen. «Die beste Lehrerin der Welt», so lautete ihr Urteil.

Ariane Tanner

Ich danke Susanna Zurbrügg und Gertrud Ochsner für die ausführlichen Gespräche.



beweggrund, sich (in einem Verein) zu engagieren, ist denn auch der Kontakt mit anderen Menschen, das soziale Element; oft geht es um die Geselligkeit, die Freundschaft, den Spass. Was motivierte denn Susanna Zurbrügg dazu, freiwillig im FEMIA zu arbeiten und was motiviert sie immer wieder aufs Neue? «Es bereichert das Leben», meint die Pensionierte kurz und bündig. Sie hatte nach einer

«Deshalb versuchen wir auch andere Botschaften zu vermitteln, unter anderem die des Willkommen-Seins.»

Interview mit Christof Meier, Leiter der Integrationsförderung der Stadt Zürich

Eva Vitija (EV): Wann wurde das neue Sprachförderkonzept der Stadt eingeführt und wie sieht es aus?

Christof Meier (CM): Sprachförderung in der Stadt Zürich gibt es schon lange. Und als wir dazu 2008 ein neues Konzept erarbeiteten, haben wir geschaut, welche Formen der Sprachförderung durch die Stadt sinnvollerweise unterstützt werden sollen. Das Konzept bezieht sich denn auch nur auf die subventionierten Angebote. Dazu gilt es zu beachten, dass das grösste Sprachförderangebot in der Stadt Zürich dasjenige des freien Marktes ist. Dieses wird durch Kurse ergänzt, die im Rahmen von arbeitsmarktlichen Massnahmen realisiert werden, also über die Arbeitslosenversicherung finanziert werden. All diese Angebote will die Stadt nicht konkurrenzieren, sondern ergänzen.

Das städtische Sprachförderkonzept basiert unter anderem auf den Erfahrungen früherer Kurse und auf einer Bedarfsanalyse. Es unterscheidet prinzipiell zwischen drei Kurstypen. Der wichtigste sind die sogenannten «Niveauekurse mit Kinderbetreuung». Sie werden zentral an zwei Standorten durch die ECAP durchgeführt. Ergänzt werden sie durch zwei Kurstypen, die sich an Personen richten, die nicht oder noch nicht in der Lage sind, an einem standardisierten Angebot teilzunehmen. Während die «Einstiegs-kurse», zu welchen die Alphabetisierungskurse einen Spezialfall bilden, in der Regel quartierbezogen sind, steht bei den «Trainingskursen» oft die Verbesserung einer spezifischen Fähigkeit im Vordergrund. Das kann das mündliche Verständnis, die Aussprache oder die Zusammenarbeit mit der Schule sein. Die von der Fachschule Viventa realisierten Eldis-Kurse (Eltern lernen Deutsch in der Schule) sind hier der Spezialfall.

Die Umsetzung des Sprachförderkonzeptes erfolgt über drei verschiedene Departemente. Das Sozialdepartement ist für die Niveauekurse zuständig, das Schul- und Sportdepartement für die Eldis-Kurse und wir von der Integrationsförderung – wir gehören zum Präsidialdepartement – für den städtischen Sprachförderkredit, mit welchem die Einstiegs-kurse und ein Teil der Trainingskurse mitfinanziert werden. Zudem kümmern wir uns um die Koordination des Gesamtangebots, die Deutschkursberatung und die Datenbank, in der sämtliche öffentlich aus-geschriebenen Deutschkurse erfasst sind.

EV: Wie wird Integration eigentlich gemessen? Wer ist integriert und wer nicht? Und: Betrifft das nur Ausländerinnen und Ausländer?

CM: Im Ausländergesetz wird der Begriff Integration zweimal definiert. Beim ersten Begriff geht man davon aus, dass die Integration Prozesscharakter hat und eine gesellschaftliche Gesamtaufgabe ist. Dieser Begriff interessiert uns und hat mit einer Messung nur sehr wenig zu tun. Dann gibt es



einen anderen Begriff, bei dem man Integration messen will im Hinblick auf aufenthaltsrechtliche Fragestellungen. Dazu werden Kriterien formuliert wie beispielsweise die Straffälligkeit oder eben der Sprachstand, was insofern interessant ist, als ja heute niemand mehr das Gefühl hat, die Italiener seien nicht integriert, obwohl es unter ihnen viele Leute gibt, welche nie Deutsch gelernt haben. Aber generell ist es meines Erachtens unglücklich, dass das Gesetz aufenthaltsrechtliche Kriterien für Einzelpersonen auch mit dem Begriff Integration definiert, denn er widerspricht dem Charakter des ersten Integrationsbegriffes.

Wenn ich in einem allgemeinen Sinne sagen muss, ob eine Person integriert ist oder nicht, orientiere ich mich an den Fragen, ob er oder sie sich an die gesetzlichen Rahmenbedingungen hält, finanziell eigenständig lebt und über eine gute soziale Vernetzung verfügt. Und das unabhängig der Nationalität.

EV: Warum unterstützen Sie FEMIA und was für eine Funktion haben wir innerhalb der Sprach- bzw. Integrationsförderung?

CM: FEMIA wird von uns nicht direkt unterstützt. Wir finanzieren lediglich eine Leistung, die FEMIA im Interesse der Stadt Zürich erbringt. FEMIA ist eine Trägerschaft, die im Rahmen des Sprachför-

derkredits bei uns Gesuche einreicht und wäre in dieser Hinsicht also austauschbar. Im Hinblick auf die Alphabetisierungskurse haben wir bei der Ausschreibung jedoch darauf geachtet, dass eine Trägerschaft dazu ein Gesamtpaket anbietet, und da war FEMIA natürlich in einer guten Startposition, da es bereits über ein bewährtes Angebot verfügte. Wir waren deshalb nicht unglücklich, dass FEMIA ein Gesuch einreichte. Dass es nun so gut läuft, hat sicher damit zu tun, dass FEMIA über das nötige Knowhow verfügt und dieses mit Engagement laufend weiter entwickelt.

EV: FEMIA hat eine Art Drehscheibenfunktion und vermittelt immer mehr Kursinteressierte an andere passende Sprachkurse weiter.

CM: Das ist eigentlich die Haltung, die wir uns von allen Trägerschaften wünschten. Wir sind generell der Meinung, alle Lernenden sollten immer in das Deutschkursangebot gehen, das für sie am besten geeignet ist. Und das ist vielleicht eben nicht dasjenige, das die Trägerschaft selbst anbietet. Das kann zu gewissen Spannungsfeldern führen, insbesondere dann, wenn die eigenen Kurse noch nicht über ausreichend Teilnehmende verfügen. Aber es wäre im Interesse der Migrantinnen und Migranten. Und sowohl wir wie auch alle Trägerschaften und Kursleitenden sind dazu aufgefordert, sie in diesem Sinne zu beraten und zu unterstützen.

EV: Aufenthaltsbewilligungen sind mittlerweile geknüpft an die Sprachniveaus des sogenannten Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER). Das heisst, man kann nur eine Niederlassungsbewilligung bekommen, wenn man das Niveau A2 erreicht hat. Das bedeutet aber für viele Lernungewohnte oder «Bildungsferne» unüberwindbare Hürden, da sie dieses Niveau beispielsweise schriftlich gar nie erreichen können. Das Aufenthaltsrecht ist plötzlich an die Bildung gekoppelt. Inwieweit hat die Stadt in dieser Hinsicht etwas unternommen oder versucht diese Niveaus entsprechend anzupassen?

CM: Das Niveau anpassen können wir nicht. Und Fragen des Aufenthalts sind immer in den Kompetenzen des Bundes und vor allem des Kantons. Aber wir versuchen uns im Rahmen unserer Möglichkeiten zu engagieren. Denn die Situation ist tatsächlich unerfreulich. Und dies auch dann, wenn man prinzipiell akzeptiert, dass die Erteilung einer Niederlassungsbewilligung oder eine Einbürgerung mit gewissen Anforderungen verbunden wird, sich beispielsweise in der vor Ort gesprochenen Sprache unterhalten zu können. Das kann ich nachvollziehen. Doch wenn nun das Migrationsamt verlangt, dass Geschwollene einen Attest über ausgewiesene A2-Kompetenzen vorlegen müssen, führt dies zu verschiedenen Problemen. Das Gravierendste ist meines Erachtens die Ver-

knüpfung aufenthaltsrechtlicher Fragen mit Bildungskompetenzen. Denn jede Sprachprüfung ist in erster Linie eine Prüfung, und da sind die Chancen je nach Bildungsbiografie ungleich verteilt. Und für verschiedene hier lebende Migrantinnen und Migranten, beispielsweise für die meisten Teilnehmenden von Alphabetisierungskursen, lässt sich gar voraussagen, dass sie auch bei viel Lernen und Engagement eine solche Prüfung kaum je bestehen würden. Gesellschaftlich müssen wir uns fragen, ob wir das wirklich wollen. Sollen die Rechte auf Statussicherheit und Einbürgerung tatsächlich nur denjenigen zustehen, die über Bildung verfügen? Ich denke nein.

Ein anderes, damit zusammenhängendes Problem besteht darin, dass im Moment gar keine Instrumente zur Verfügung stehen, den Sprachstand zweckmässig zu messen. Einerseits bräuchte es einen Referenzrahmen, der nicht für das Lernen von Deutsch in Moskau oder Lissabon konzipiert wurde, sondern einen, der ausgerichtet ist auf die Sprache von Migranten und Migrantinnen in der Deutschschweiz. Und andererseits benötigen wir Tests, die zwischen den verschiedenen im Referenzrahmen aufgeführten Kompetenzen unterscheiden, also beispielsweise zwischen dem Hörverständnis und den schriftlichen Fähigkeiten.

Dabei ist es offensichtlich, dass für die Integration insbesondere die mündlichen Kompetenzen von Bedeutung sind. Auf diese müsste man sich fokussieren, aber genau dazu gibt es noch keine halbwegs guten Testinstrumente. Lösungen für diese Fragen müssen national gefunden werden. Und nicht zuletzt dank unserer Lobbyarbeit und unseren Vorarbeiten – wir haben beispielsweise die Lernfeedbacks entwickelt – sieht dies heute auch das Bundesamt für Migration so. Sie haben sich der Sache angenommen, und es besteht Grund zur Hoffnung, dass wir in zwei, drei Jahren weiter sind als heute. Aber umso stossender ist es, dass ausländerrechtliche Anforderungen bezüglich Sprachkenntnissen teilweise bereits eingeführt bzw. verschärft wurden.

Vielleicht dazu noch eine Anmerkung: Diskutiert wird unter anderem, ob die Migrationsämter nicht auch Bestätigungsschreiben von Sprachschulen berücksichtigen sollen. Ich bin dagegen, denn wie die Erfahrungen aus Deutschland zeigen, führt dies zu sehr schwierigen Situationen. Beispielsweise dann, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin den Sprachstand einer Person einschätzen muss im Wissen, dass sie damit Einfluss nimmt auf deren Aufenthaltsstatus. Das ist pädagogisch nicht sinnvoll und menschlich überfordernd.

EV: Was gibt es im Moment an aktuellen Entwicklungen in der Integrationsarbeit? Positives? Problematisches?

CM: Auf einer allgemeinen Ebene unter anderem die gesellschaftspolitische Diskussion, die sich im Hinblick auf Ausländer- und Integrationsfragen wieder einmal verschärft hat und insbesondere von Ab- und Ausgrenzungstendenzen geprägt wird. Die

«verlorenen» nationalen Abstimmungen sind dazu mögliche Beispiele, und dies auch dafür, dass die Kluft zwischen ländlichen und städtischen Regionen nicht kleiner geworden ist. Im Gegenteil. Während die Präsenz von Migrantinnen und Migranten in einer Stadt wie Zürich mehrheitlich als normal und selbstverständlich gilt, sehen viele Menschen anderswo dadurch ihre Identität und ihre Schweiz gefährdet und in Frage gestellt.

Integrationspolitisch ist das auch deshalb ein Problem, weil Integration sich an sich nur sekundär mit der Frage beschäftigt, wer da sein soll und wer nicht. In erster Linie geht es darum, wie wir das Zusammenleben all derer gut gestalten können, die nun einmal da sind. Unsere Antwort darauf ist unter anderem das Stichwort «Willkommenskultur», das auf eine gelebte Akzeptanz und Wertschätzung der vorhandenen Vielfalt hinausläuft. Als wenig hilfreich erachte ich hingegen das politisch von links bis rechts relativ breit akzeptierte Schlagwort Fördern und Fordern. Dies nur schon deshalb, weil sich dahinter die unterschiedlichsten Vorstellungen und Konzepte verstecken und diese sich in ihrer allfälligen Umsetzung vielfach als äusserst problematisch oder gar diskriminierend erweisen.

Eine ganz andere, aber wichtige Entwicklung ist die veränderte Migration. Auf welche Zielgruppen gilt es beispielsweise die Integrationsarbeit auszurichten, wenn wir wissen, dass von den über 23'000 Ausländerinnen und Ausländern, die jedes Jahr neu in die Stadt Zürich ziehen, vielleicht noch 150 direkt

aus einer albanischsprachigen Region kommen, aber über 12'000 Deutsch oder Englisch verstehen? Welche Integration möchten wir von den beruflich gut Qualifizierten, die vielleicht nur ein paar wenige Jahre bleiben, oder vielleicht auch den Rest ihres Lebens? Wie gelingt es uns, auch diese in unsere Zivilgesellschaft mit einzubinden und die damit verbundenen Möglichkeiten zu nutzen? Was ich damit andeuten will, ist die Tatsache, dass unsere Antworten auf bestehende soziale Integrationsprobleme nicht zwingend auch die guten Antworten sind auf sich neu ergebende Fragestellungen.

EV: Wäre es sinnvoll, dass die Integrationsförderung auch Projekte macht, die sich mehr an die Aufnahmegesellschaft richten? Ich spreche hier beispielsweise den diskriminierenden Diskurs an, der plötzlich in Bezug auf die Deutschen in den Medien auftaucht.

CM: In der Integrationsarbeit unterscheiden wir sinnvollerweise drei Zielgruppen, die Migrantinnen und Migranten, die einheimische Bevölkerung und die Institutionen. Sie sind an sich gleichwertig. Aber es ist schon so, dass unsere Einfluss- und Handlungsmöglichkeiten im Hinblick auf die Aufnahmegesellschaft eher begrenzt sind. Insbesondere deshalb, weil es oft um Haltungsfragen geht und unsere Verfassung die Meinungs- und Pressefreiheit hoch gewichtet, was gut ist. In meiner Tätigkeit beschäftigt mich denn auch oft eher die Wirkung von Plakatkampagnen oder medialen Diskussionen auf die ausländische Bevölkerung. Diese kann ja auch lesen und bekommt es also mit, wenn die Stadt Zürich vollgeplastert ist mit «Kosovo-Albaner NEIN», wenn «die Muslime» generell als unerwünscht erachtet werden oder wenn nun «die Deutschen» schuld daran sind, dass es für mich schwieriger wird, Job und Wohnung zu finden.

Nicht alle reagieren darauf gleich. Aber insgesamt sind diese Phänomene alles andere als integrationsfördernd. Im Gegenteil. Sie hemmen die Integration. Deshalb versuchen wir, im Rahmen unserer Möglichkeiten, auch andere Botschaften zu vermitteln, unter anderem eben die des Willkommen-Seins. Das ist beispielsweise einer der Gründe, weshalb die Stadt seit einigen Jahren die muslimischen Gemeinschaften anlässlich des Fastenmonats Ramadan zu einem kleinen Empfang einlädt. Bezüglich der Deutschen greifen wir das Thema beispielsweise an unseren Veranstaltungen auf.

EV: Ich danke Ihnen herzlich für das Interview!



femia
bildung und kultur für migrantinnen

Brahmsstrasse 28 8003 Zürich 044 493 04 90 www.femia.ch

Herausgeberin:
Verein FEMIA
info@femia.ch
PC 80-14938-2

Aktivitäten 2011

Deutschkurse

- **Deutsch-Alphabetisierungskurse für Fremdsprachige**
Vier verschiedene Kursniveaus für Fremdsprachige, die zu wenig lesen und schreiben können, um einen regulären Deutschkurs zu besuchen. Zwei Nachmittage pro Woche.
- **Sprechpunkt Deutsch – Kommunikationstraining für Fremdsprachige**
Alltagskommunikation trainieren als Zusatzangebot zu den FEMIA-Kursen «Deutsch-Alphabetisierung» und «Deutsch in kleinen Schritten» oder zu einem anderen Deutschkurs. Sechs verschiedene Kursniveaus. Ein Halbtage pro Woche.
- **Deutsch in kleinen Schritten – Kurs für Fremdsprachige, die langsam lesen und schreiben**
Deutschkurs für Fremdsprachige, die als Kind nur wenige Jahre zur Schule gehen konnten oder erst als Erwachsene das lateinische Alphabet gelernt haben. Drei verschiedene Niveaus. Zwei Vormittage pro Woche.
- **Betriebsinterne Deutschkurse**
Zur Zeit werden solche Kurse im Kinderspital Zürich durchgeführt. Falls Sie einen solchen Kurs anbieten möchten, können Sie sich an FEMIA wenden.

Die Deutschkurse beginnen jeweils Ende Februar und Mitte September. Wenn ein geeigneter Platz vorhanden ist, ist ein Einstieg auch während des Semesters möglich.



Weitere Angebote

- **FEMIA-Chor**
Lieder aus der ganzen Welt singen. Der Chor steht allen offen. Lieder können mitgebracht werden. Proben jeweils am Donnerstag von 18.15–19.30 Uhr, ausser in den Schulferien.
- **Kindergartenlieder-Workshop**
Kurs für fremdsprachige Mütter, die Kindergartenlieder auf Deutsch lernen möchten.
- **FEMIA-Kochkultur**
Kursteilnehmerinnen von FEMIA kochen und verraten ihre Rezepte.
- **FEMIA-Fest 2011**
Am 21. Mai findet das FEMIA-Fest in den Räumlichkeiten der ref. Kirchgemeinde Sihlfeld statt. Essen aus aller Welt gekocht durch FEMIA-Kursteilnehmerinnen, Auftritt des FEMIA-Chors und des Pantomimen Damir Dantes.
- **Elternbildungskurs «Mein Kind in der Schule»**
Kurs für Fremdsprachige, die mehr über das Schulsystem wissen möchten. Falls Sie einen solchen Kurs durchführen möchten, können Sie sich an FEMIA wenden.
- **Kinderbetreuung**
Parallel zu den Kursen bietet FEMIA Kinderbetreuung an. So können sich auch Mütter mit Kleinkindern weiterbilden, und die Kleinen kommen zudem mit der deutschen Sprache in Kontakt.



Räume gesucht

FEMIA ist gewachsen und sucht neue Räume unter einem Dach. Wir brauchen drei Kursräume, einen Kinderbetreuungsraum und ein Sekretariat. Wir sind froh um Tipps, Informationen und Mithilfe!

www.femia.ch

Auf unserer Website können Sie sich über die Aktivitäten von FEMIA auf dem Laufenden halten.

femia
bildung und kultur für migrantinnen

Brahmsstrasse 28 8003 Zürich 044 493 04 90 www.femia.ch

Herausgeberin:
Verein FEMIA
info@femia.ch
PC 80-14938-2

Mitarbeiterinnen 2010

Vorstand: Aida Kalamujic (Präsidentin) / Judit Luif / Gertrud Ochsner / Yevgeniya Tikhonova-Ihringer / Eva Vitija / Cristina Bintintan (Anwärterin) **Geschäftsleiterin:** Myriam Zanovello-Müller **Sekretariat:** Nicole Bertschinger **Kursleiterinnen:** Astrid Albrecht / Ursula Bänninger / Verena Bruppacher / Margrit Fahe-Steiger / Riccarda Rutz / Freiwillige: Susanna Zurbrugg **Mitarbeiterinnen im Kulturbereich:** Irene Gehring: FEMIA-Chor, Tanja Rinderknecht und Sandra Hausleithner: Kochkultur **Kinderbetreuerinnen:** Elaine Hangartner / Jamileh Jafarkhani-Nik Bakht (Stellvertreterin)

Redaktion: Eva Vitija / Fotos: Cristina Bintintan und Myriam Zanovello / Layout: Claudia Labhart / Korrektur: Judit Luif / Druck: Inka Druck AG

Jahresrechnung 2010

Kommentar zur Jahresrechnung

Nach Jahren des Ausbaus stand 2010 die Konsolidierung im Vordergrund. Das Projektvolumen wuchs im Vergleich zum Vorjahr nur geringfügig, denn der Ausbau der FEMIA-Aktivitäten stösst inzwischen an personelle und räumliche Grenzen.

Der projektbezogene Betriebsaufwand stieg leicht an. Dagegen gingen die Vereinsserträge um mehr als Fr. 20'000.- zurück. Dieser Rückgang ist insofern nicht besorgniserregend, als es sich bei den höheren Einnahmen im Jahr 2009 zum Teil um ausserordentliche Zuwendungen anlässlich des 20-jährigen Jubiläums handelte. Ausserdem konnten wir auf ein spezifisches Fundraising für die Kulturaktivitäten verzichten, da diese durch eigene Mittel gedeckt waren.

Eine Weiterentwicklung von FEMIA ist ohne einen räumlichen Ausbau nicht möglich. Bereits heute platzt das Angebot aus allen Nähten und wir sind gezwungen, zur Realisierung der laufenden Kurse ausserhalb des Brahmshofes zusätzliche Kursräume zuzumieten. Da sich am heutigen Standort leider keine Änderung abzeichnet, steht die Suche nach neuen Räumlichkeiten an. Im Hinblick auf einen allfälligen Umzug haben wir bereits 2010 Fr. 19'000.- zurückgestellt.

Es freut uns, dass wir die Rechnung mit einem kleinen Gewinn von Fr. 419.95 abschliessen können. Wir danken allen Mitgliedern, Trägerorganisationen und SpenderInnen sowie der öffentlichen Hand für ihre grosszügigen Vereins- und Projekt-Beiträge. Ein besonderer Dank gilt dem gesamten FEMIA-Team für das grosse Engagement. Sie alle haben dazu beigetragen, dass wir mit Freude auf ein positives Jahr zurück schauen und auch der Zukunft zuversichtlich entgegen blicken können.

Gertrud Ochsner, Vorstandsfrau Ressort Finanzen



Revisionsbericht 2010

Die nebenstehende Jahresrechnung 2010 wurde am 12.5.2011 von Anna Sax und Patricia Morf geprüft. In ihrem Revisionsbericht bestätigen sie, dass die Buchhaltung in jeder Hinsicht sauber und korrekt geführt ist. Sie beantragen der Generalversammlung, die Jahresrechnung 2010, welche einen Ertragsüberschuss von Fr. 419.95 und eine Bilanzsumme von Fr. 336'001.05 ausweist, zu genehmigen und die verantwortlichen Organe zu entlasten. Damit verbinden sie ihren Dank an die mit der Rechnungsführung betrauten Personen.

Bilanz per 31.12.2010

	Aktiven 10	Passiven 10	Aktiven 09	Passiven 09
Kassa	867.95		239.65	
Postkonti	275'943.45		283'683.60	
Debitoren	4'085.95		3'143.15	
Transitorische Aktiven	55'102.70		31'915.90	
Total Umlaufvermögen	336'000.05		318'982.30	
Mobilien und Einrichtung	1.00		1.00	
Kreditoren		13'247.40		10'576.10
Transitorische Passiven		83'681.10		80'754.60
Total Fremdkapital		96'928.50		91'330.70
Rückstellung Projektkosten		48'540.00		56'540.00
Rückstellung Einrichtungen		31'000.00		12'000.00
Rückstellung Sicherheitsreserve		65'000.00		65'000.00
Total Rückstellungen		144'540.00		133'540.00
Vermögen per 1.1.2010		94'112.60		82'126.10
Einnahmeüberschuss		419.95		11'986.50
Vermögen per 31.12.2010		94'532.55		94'112.60
Total Aktiven und Passiven	336'001.05	336'001.05	318'983.30	318'983.30

Erfolgsrechnung 1.1.2010 bis 31.12.2010

Projektaufwand/Ertrag	Aufwand 10	Ertrag 10	Aufwand 09	Ertrag 09
Deutschkurse	426'280.60	410'788.60	396'978.95	385'981.90
Mein Kind in der Schule	3'974.15	3'600.00	5'565.50	4'415.00
Kulturarbeit	12'862.00	10'500.00	18'289.80	700.00
Zwischentotal Projekte	443'116.75	424'888.60	420'834.25	391'096.90
Betriebsaufwand				
Personalkosten	9'244.40		8'955.25	
Allg. Betriebsaufwand/Infrastruktur	3'559.60		3'413.85	
Ausserordentlicher Aufwand				
Zwischentotal Betriebsaufwand	12'804.00		12'369.10	
Ertrag Verein				
Spenden allgemein (Private)		5'245.00		8'013.50
Einzelmitglieder		4'470.00		4'760.00
Trägerschaften:				
terre des hommes		10'000.00		10'000.00
HEKS		5'000.00		5'000.00
Beiträge Kirchgemeinden (inkl. Gemeindediakonie)		18'633.90		27'971.95
Beiträge Stiftungen/Firmen/Institutionen		4'500.00		21'900.00
Zwischentotal Beiträge und Spenden		47'848.90		77'645.45
Übriger u. ausserordentlicher Ertrag (netto)		2'603.20		1'447.50
Bildung Rückstellung Einrichtung u. Umzug		-19'000.00		-25'000.00
Zwischentotal Ertrag Verein		31'452.10		54'092.95
Total Aufwand und Ertrag vor Gewinn	455'920.75	456'340.70	433'203.35	445'189.85
Einnahmenüberschuss*	419.95		11'986.50	
Total Aufwand und Ertrag	456'340.70	456'340.70	445'189.85	445'189.85

* Der Einnahmenüberschuss setzt sich wie folgt zusammen:

Ertrag Verein minus Betriebsaufwand	18'648.10	41'723.85
Abzüglich		
Eigenleistungen FEMIA an Projekte	-18'228.15	-29'737.35
Einnahmenüberschuss netto	419.95	11'986.50